

11. Oktober: Und Zazenhausen zum zweiten: Diesmal widmete ich mich dem Neubaugebiet das vom alten Zazenhausen fein säuberlich durch den Brückendamm der Eisenbahn getrennt wird. Vom Ortsrand in Rot aus sieht dieses Gebiet recht bunt, aber auch ein wenig nach Reihenhaustristesse aus. Aus der Nähe betrachtet wurde es aber Straße um Straße überraschender. Man sieht, dass hier viele Bauherren am Werk waren und das tut jeder Neubausiedlung gut. Es gibt freistehende und Reihenhäuser, Sattel- Pult- und Flachdächer. Die Freunde des Rechten Winkels kommen auf ihre Kosten, noch mehr aber diejenigen, die Freude an Form und Farbe haben. Man sieht Naturstein-, Putz- und Holzfassaden, sowie gepflegte Außenbereiche. In den kleinen Grünzonen und auf den Straßen spielten Kinder, was immer wieder mein Herz erfreut. Nicht alleine der Kinder wegen, sondern einfach auch deshalb, weil Leben auf der Straße stattfindet. Viele, die wie ich schon zwischen 50 und 60 schweben, oder noch älter sind, haben vermutlich vergessen, dass sie einst dieses Privileg auch genossen haben. Heute hat manch einer meiner Altersgenossen eher Angst um seine Parkmöglichkeiten.

Dass man zur alten Bebauung im Tal hin eher klassische Hausformen platziert hat, spricht für eine gute Planung. Dass am oberen Ende wieder klassisch-schöne, teils sehr hübsche Häuser entstanden sind, hatte mich überrascht. Die Bewohner dort oben haben das Maximum an Auslauf, denn hier geht es ins Weit der Felderlandschaft. Besonders amüsiert haben mich die Straßennamen die vor lauter Obstsorten schon fast wieder Verwechslungsgefahr haben. Der Nussbaumweg ist fast noch ein Exot. Bei den Kirschen muss man schon ein wenig aufpassen, dass man nicht den Sauer- mit dem Herzkirschenweg verwechselt. Für den Botaniker könnte bildlich auch noch der Morellenweg gefährlich werden. Nun, man soll ja nicht Äpfel mit Birnen vergleichen, aber hier haben beide gemein, dass man sie ganz schön in Sorten seziiert hat. Bohnapfel-, Weinapfel-, Tulpenapfel-, Rosenapfel-, Goldapfel-, Klarapfel- und Glockenapfelweg werden auch noch ergänzt von Gewürzluiken, Bittenfelder und Goldarmanen. Ich fühlte mich total veräppelt. Die Pastorenbirne liegt hier ziemlich nah bei Wasserbirne und Zuckerbirne. Der Gipfel jedoch ist die Bratbirne, denn im Gegensatz zu allen anderen Sorten wächst diese nur im Backofen. Meine Güte, es gibt doch so viel Obstsorten. Sollte sich hier irgendwann noch eine Neubaustraße anschließen, beantrage ich im Namen meiner Jugend und des Schwäbischen den Geißhirtles- und den Brettacherweg.

Bei schönstem Wetter stapfte ich anschließend durch das im Großstadtmoloch riesig wirkende freie Lange Feld, dem östlichsten Strohgäuteil, und richtete meinen Weg nach Hauptstraßen und Eisenbahnschienen aus. Man muss seinen Weg finden um diese modernen Stücklesgrenzen zu überwinden. Immer wieder mal kam mir ein Tschogger entgegen und auch mal ein Spaziergänger. Ich bewunderte einen kleinen baumreichen Gartenhügel inmitten der Agrarrechtecke und einige sehr exotisch gelegene Wohnhäuser, die annehmen lassen, dass deren Bewohner einen fortgeschrittenen Drang zur Einsamkeit haben. Zwei große Trafostationen ergießen hier ihre Drähte in die Landschaft und immer mal wieder landet man in einem Wellental, das die Sicht begrenzt. Rechtzeitig zum Sonnenuntergang war ich wieder oben auf und nahm den letzten Sonnenstrahl mit, der den Landschaftswellen des Strohgäus vergönnt war. Im Zuge der blauen Stunde geriet ich noch in eine tierische Gegend Mühlhausens, wo sich die Schäferhundebesitzer „vereint“ haben, wo es einen Hundesportplatz gibt, der

rassen-unabhängig ist, und sogar die Polizeihundestaffel ansässig ist. Mitten drin befindet sich ein Paulaner Biergarten der nur für Ortskundige auffindbar ist. Tierischerweise stieg ich dann von hier das historische Viehwegle zum Feuerbach hinab und spazierte zur Bachhalde weiter, einem kleinen Siedlungsausläufer Mühlhausens. Mein angedachter einstündiger Spaziergang war zu einem dreistündigen Besichtigungsrusch geworden. In der Bachhalde wartete ich auf die Linie 401, die hier wie ein Überlandbus wirkt. Als der Bus kam, fuhr er glatt an mir vorbei, da hier in der Dunkelheit wohl sonst keiner einsteigt. Irgendwie aber musste der Fahrer, der nebenbei noch in ein Gespräch vertieft war, mich in den Augenwinkeln wahrgenommen haben und bremste dann abrupt doch noch in einige Schritte entfernt. Er entschuldigte sich sehr freundlich und damit war alles gut. Es war ein toller Nachmittag und Abend gewesen, in einer Ecke die ich bisher nur in bisschen kannte. Früher bin ich hier zuweilen schon spaziert, aber die Zeit hat einige Erinnerungen verschluckt.

18. Oktober: Nirgends ist die Stuttgarter Felderlandschaft so groß wie zwischen Zuffenhausen, Mühlhausen, Kornwestheim und Remseck. Nachdem der Nordosten der Stadt arm an Waldflächen ist, begeben sich nun eben öfters auf die Felder, so wie einst in meiner Weilmendorfer Zeit. Das Feldgehen eröffnet Weitblicke und es hat in der Jahreszeit mit den kürzer werdenden Tagen den Vorteil, dass man das Tageslicht bis zum Schluss ausnutzen kann. Diesmal bewegte ich mich von Mühlhausen nordwärts. Mühlhausen, das noch alte Dorfqualitäten zeigt, liegt genau dort, wo das Strohgäu ins Neckartal abbricht. Das ist nirgends besser nach-zuvollziehen, wie in der abenteuerlich steilen Wenzelstraße. Schon öfters in meinem Leben bin ich sie hochgestiegen und mir fällt spontan keine steilere Wohnstraße in Stuttgart ein. Irgendwann ist man sozusagen in Ober-Mühlhausen, dort wo die Wenzelstraße flach wird. Von hier aus stiefelte ich durch ein Stück Stuttgart, wo die Großstadt weit weg zu sein scheint. Große und kleine Höfe finden sich hier. Sehr beeindruckend sind die Ausmaße von Selecta Klemm, einer riesigen Gewächshauslandschaft, in der man ein wahres Blumenmeer erkennen konnte, auch einige blühende Freifelder schließen sich dem an. Immer wieder sieht man hier auch Reiter, denn Pferdehöfe spielen in dieser Ecke auch eine große Rolle. Der bekannteste Hof hier ist der Sonnenhof, der unmittelbar an der Stadtgrenze auf Remsecker Gemarkung liegt. Hier ist ein Erlebnishof entstanden und ich sah eine Menge parkendes Blech drum herum, auch wenn ich noch ein gutes Stück entfernt war. Dort kann man heiraten und Klassenausflüge hin machen, es gibt allerlei Freizeiteinrichtungen und Programme für einzelne Besucher und Gruppen. Die Sonnenhöfler sind Grenzgänger und nennen sich denn auch als Remsecker „Erlebnishofbauernhof in Stuttgart“. Wahrscheinlich reichen die Ländereien auch bis auf Stuttgarter Gebiet. Dies sind freilich politgeografische Belange, die hier draußen verschwimmen. Die Felder erstrecken sich über die typischen Strohgäu-Wellen, unterbrochen von einigen Bachtälchen. Steht man auf einer der höher gelegenen Flächen hat man kontrastreiche Ausblicke über Äcker, etwas entfernt gelegene Waldhügel und immer wieder die Wohnsilos der Metropole. Die riesigen Wohnscheiben Freibergs, die Neugereuter Türme, Wohnblöcke in Aldingen und Kornwestheim, Hochhäuser in Fellbach, Ludwigsburg und Rot, bilden einen besonderen Rahmen. Zudem rücken immer wieder die drei großen Stuttgarter Funktürme ins Blickfeld. Ich schoss einige bizarre Fotos mit Hochhäusern hinter Strohbällen,

und erfreute mich immer neuer Blickbeziehungen. Beim Sperling-Hof gibt es einen Regiomat. Das Prinzip kenne ich, aber der Begriff war mir neu. Ein Schild warb für 24 Stunden-Einkauf von hiesigen Produkten und ich fragte mich, wer nach Sonnenuntergang überhaupt hier her finden würde. Darüber hinaus stellte ich mir vor, ich käme morgens um vier über die Felder gefahren, um ein paar Eier oder etwas Gemüse aus dem Automat zu holen. Vermutlich wären Hofhund und Bewohnerschaft äußerst beunruhigt. Am Rande des Hofguts, wo das Wohnhaus ein Gärtchen hat, kam mir ein unwiderstehlich süßer Blütenduft entgegen, wie man es sonst nur im Frühjahr erlebt. Ich versuchte vergeblich in zu lokalisieren.

Es erstaunt mich immer wieder, nicht abgeerntete Maisfelder zu sehen, wo man sich zuvor die Mühe gemacht hat, das gelbe Wunder anzubauen. Schließlich ist die „Vermaisung“ zum Überbegriff für Monokulturen geworden, da sich in den letzten Jahren mit Mais ganz gutes Geld verdienen ließ. Irgendwann war ich dort, wo ich schon immer mal hinwollte, zum Viesenhäuser Hof. Es sind die nördlichst gelegenen Stuttgarter Wohngebäude, noch knapp nördlicher als die Stammheimer JVA. Mein Interesse erwachte einst, weil man hier in den 90ern den Stadtteil Viesenhäuser plante, eine Trabantenstadt für 12.000 Einwohner. Dies scheiterte am Widerstand Kornwestheims, wie vieles am Widerstand von irgendetwas scheitert. Ironie der Geschichte ist, dass Kornwestheim heute an Stammheim, Gewerbegebiete hinbaut und nun etliche Stuttgarter im Norden gegen sich aufgebracht hat. Der Hof ist auf Pferde und Direktverkauf ausgelegt und die Familie heißt passend zur Gegend „Wild“. Na ja, wild im Sinne des Stadtsichtertums. Von hier aus kann man zum Gänsbach absteigen und auf der anderen Seite wieder hoch zum alten Militärflugplatz und den Stadtrand von Pattonville. Dies ließ ich diesmal aus. Der Flugplatz ist der Nordpol der Stadt. Man kann ihn schon von weitem erahnen, weil die Hochspannungsmasten in der Umgebung einen weiß-roten Warnanstrich haben und nachts mit roten Positionslichtern aufwarten.

Nun, was gab es noch zu sehen? Rollrasenkulturen, Blumen zum selber pflücken und eine Art christliches Gärtlein. Um einen Jesus herum, der über die Fluren wachen soll, sind ein paar gepflegte Büsche und ein Bänklein angebracht, schön eingefriedet durch einen kleinen weißen Holzzaun. Wieder einmal sah ich hier auch Gänse auf den Feldern, die hier offenbar schmackhafte Erntereste finden. Man kennt sie ja ansonsten eher aus den Parkanlagen. Die Sonne hatte den Horizont verlassen, als ich die äußersten Wohntürme Kornwestheims streifte. Noch lange in die Blaue Stunde hinein. Leuchtete der westliche Himmelsrand in Orangetönen. Vor diesen sah das Gewirr an Hochspannungsmasten interessant aus. Einmal kam mir ein Milch-LKW auf den Feldwegen entgegen und die von ihm aufgewirbelte Staubspur malte ein besonderes Aquarell in die Spätabendstimmung. Nah dem Sommerglanz findet die Spätabendstimmung nun schon gefühlt um dreiviertel sieben statt. In einem weiten Bogen lief ich auf die Flutlichter des Zazenhausener Sportvereins zu, dabei noch einmal einen Reiterhof streifend.

Unter dem grellen Licht maßen sich gerade die Kicker von Zazenhausen und Sommerrain. Ich schaute ein Viertelstündchen zu und war beeindruckt. Viel schlechter, als das was mir die

Kickers derzeit bieten, war das auch nicht, zumindest was die Mannschaft von Sommerrain betraf.

An der Haltestelle mit dem seltsamen Namen Reibedanz stieg ich in den Bus. Die Firma Reibedanz hat vor rund hundert Jahren eine insolvente Mühle am hiesigen Feuerbach aufgekauft und stellte dort Putz- und Poliermittel her. Auch das ist längst Geschichte, aber der Name hat zumindest für den VVS überlebt. Gegenüber dieser Haltestelle liegt ein Motel, welches nachts im abseitigen Tal wie eine leuchtende Zukunftsvision wirkt. An diesem Abend war es sogar außerhalb der Bebauung noch recht mild, so dass etliche Moteltäste sich noch im Freien aufhielten. In Zazenhausen fällt so etwas auf. Wobei genau genommen hier schon wieder Zuffenhausen ist, denn die Stadtteilgrenze geht mitten durch die bündige Bebauung, wie so oft in Stuttgart. Das, was man für Neu-Zazenhausen hält, ist dies eben nur zu einem Teil.